

nische Interessen kamen vornehmlich in der Diskussion um die kirchliche Zuordnung Danzigs ins Spiel, auf die Samerski folgerichtig den Schwerpunkt setzt. Der Kirchenhistoriker, der die diffizile kirchenpolitische Situation der unter Völkerbundsmandat stehenden Stadt bereits in seiner Bonner Dissertation aufgearbeitet hat, stellt das 1925 zwischen Polen und dem Vatikan abgeschlossene Konkordat an den Schluß seiner Untersuchung, da es für ihn den Endpunkt eines unter Pius XI. eingeleiteten Paradigmenwechsels in der vatikanischen Ostmitteleuropa-Politik signalisiert. Hatte Benedikt XV. die Folgen von Versailles noch als vorübergehend erachtet, lag die Priorität nunmehr dezidiert auf Vertragsabschlüssen, die eine Angleichung von Diözesangrenzen an politische Grenzen voraussetzten. Wie dieser Prozeß – über die Zwischenstufe einer Apostolischen Administratur – im Zuge des Konkordats zur Bistumsgründung führte, stellt der Verfasser anschaulich und gut gegliedert dar und zeigt die Parallele in Ostoberschlesien auf, wo die Errichtung der Diözese Kattowitz erfolgte. Samerski reißt ergänzend die im Fall des Bistums Breslau relevante Frage nach der Zukunft von dessen in der Tschechoslowakei gelegenen Bistumsgütern an, die ein wenig aus dem Gesamtkontext herausfällt, zumal die Situation der zu tschechischen Diözesen gehörenden deutschen Generalvikariate Glatz und Branitz in der Studie keine Erwähnung findet.

Insgesamt gesehen ist es Stefan Samerski allerdings in zweifacher Hinsicht gelungen, mit seiner Studie Neuland zu betreten: Zum einen, weil er die Abhängigkeiten zwischen dem Problem kirchlicher Grenzfragen im Osten des Deutschen Reiches und der politischen Handlungsebene zwischen Berlin und dem Vatikan aufdeckt und damit die Verflechtung regionaler mit überregionalen Ereignissen verdeutlicht; zum anderen, da er Licht in das Dunkel der regionalen Kirchengeschichte Ostdeutschlands bringt, deren Aufarbeitung für Weimarer Republik und Nationalsozialismus ein Desiderat darstellt. Wenn die Forschung daher auf Samerskis Grundlagen aufbaut, würde sie einen guten Weg beschreiten, die unbekannt erscheinende Größe „ostdeutscher Katholizismus“ mit Leben zu erfüllen.

Michael Hirschfeld

ALEKSANDAR-SAŠA VULETIĆ, Christen jüdischer Herkunft im Dritten Reich. Verfolgung und organisierte Selbsthilfe 1933–1939 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, Bd. 169). – Mainz: Philipp von Zabern 1999. X, 308 Seiten. ISBN 3-8053-1967-3.

Hier kommt die gekürzte und aktualisierte Fassung der 1994 dem Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der Technischen Universität Darmstadt vorgelegten Inaugural-Dissertation zum Abdruck, deren Thema der „Reichsverband der nichtarischen Christen“ bildet. Der gegenüber der Promotionschrift veränderte Titel erscheint demgegenüber deutlich weiter gefasst.

In fünf Hauptabschnitten geht der Verfasser denjenigen jüdischen Christen im Deutschen Reich nach, die sich seit Juli 1933 dem Reichsverband der nichtari-

schen Christen angeschlossen hatten, in dem sie angesichts der fortschreitenden Diskriminierungen einen Ort der Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Unterstützung erhofften. Es handelte sich um eine christliche Sammlungsbewegung mit nationalkonservativen Zügen, deren Mitglieder nicht mehr der Synagogengemeinde angehörten. Diese Minderheit erwies sich als ein künstliches Geflecht mit unterschiedlichen Auffassungen. Das patriotische Selbstverständnis erschwerte von vornherein den Eintritt potentieller Mitglieder anderer politischer Richtungen. Da eine öffentliche Werbung untersagt war, blieb nur eine Mund-zu-Mund-Propaganda übrig. Die mehrheitlich aus Protestanten bürgerlicher Herkunft stammenden Mitglieder fanden unter ihren wechselnden Vorsitzenden und Selbstbezeichnungen nur zu einer partiellen Kooperation mit den Lutheranern, die ihrerseits untereinander gespalten waren. Mit der katholischen Kirche unterhielt der Verband Beziehungen zum Bistum Berlin; zudem wurden Kontakte zu den Diözesen Limburg und Breslau geknüpft (S. 125–139). Die Initiativen der Fuldaer Bischofskonferenz werden objektiv referiert (S. 46–48), auch die katholischen Hilfswerke (S. 49–51). Auf den Verbleib seiner Anhänger in Deutschland ausgerichtet, konnte der Verband mit seinen etwa 5400 Mitgliedern lediglich einen Bruchteil der aus rassistischen Gründen verfolgten Christen erfassen. Als der Reichsverband ab Herbst 1935 in die zunehmende Kontrolle der Gestapo geriet und 1936 der Jüdischen Winterhilfe zugeordnet wurde, schwand sein ohnehin geringer Einfluss mehr und mehr. Zur völligen Bedeutungslosigkeit verurteilt, wurde die Vereinigung im August 1939 verboten. Ein „Resümee“ (S. 268–278) fasst die Dissertation zusammen.

Ob die Behauptung stimmt, dass „die katholischen Rasseverfolgten bislang kaum verstärkte Aufmerksamkeit auf sich gezogen“ haben, die Monographie von Lutz-Eugen Reutter von „vor über zwanzig Jahren“ (S. 5) einmal abgesehen? Der Salzburger Theologe Ferdinand Holböck hat in seinem Buch „Wir haben den Messias gefunden! Die selige Edith Stein und andere jüdische Konvertiten vor und nach ihr“ (Stein am Rhein <sup>2</sup>1987) allein zehn Schicksale aus den entscheidenden Jahren behandelt. Siebenundzwanzig zur katholischen Kirche konvertierte deutsche Juden aus dem gleichen Zeitraum legten Elisabeth Prégardier und Anne Mohr in ihrer umfangreichen Darstellung „Passion im August (2.–9. August 1942). Edith Stein und Gefährtinnen: Weg in Tod und Auferstehung“ (Annweiler 1995; <sup>2</sup>1998) vor. Zahlreiche Personen, deren Weg nicht ins Martyrium führte, präsentierte der an der Karlsruher Forschungsstelle Widerstand gegen den Nationalsozialismus im deutschen Südwesten tätige Historiker Michael Kißener in der von ihm herausgegebenen 342seitigen Studie „Widerstand gegen die Judenverfolgung“ (Konstanz 1996). Da Österreich 1938 dem Deutschen Reich einverleibt wurde, muss in diesem Zusammenhang auch auf die von Lothar Groppe herausgegebene Arbeit „Ludger Born, Die Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien“ (Wien <sup>3</sup>1979) aufmerksam gemacht werden. Die vorstehenden Monographien zog Verfasser nach Ausweis des Literaturverzeichnisses alle nicht zu Rate.

Ferner fehlen bedeutende Namen, die für die katholische Unterstützung der rasseverfolgten Christen stehen: Pius XI. wird trotz Nennung im Personen-

register (S. 307) an keiner Stelle namentlich erwähnt, obwohl seine Enzyklika *Mit brennender Sorge* (1937) unzweideutig Stellung bezogen hatte. Die Sonderbeauftragte des Breslauer Kardinals Bertram, Gabriele Gräfin Magnis, wird ebensowenig herausgestellt wie die im Dienst des Freiburger Erzbischofs Gröber stehende Caritasreferentin Gertrud Luckner. Auch Max Joseph Größer, den Generalsekretär des St. Raphaels-Vereins in Hamburg, sucht man vergebens. Die Veröffentlichung „Es waren so wenige. Retter im Holocaust“ (Stuttgart 1991) von Alexander Bronowski fehlt, führt sie doch „Verfolgte von Christen gerettet“ an, die zu den „Gerechten dieser Welt“ gezählt werden.

Weiter behauptet der Verfasser dass über katholische „Geistliche aus diesem Personenkreis ... nur wenige Einzelstudien veröffentlicht worden“ (S. 6) seien. Abgesehen von den zitierten Siegfried Fürst und Liselott Neumark (vgl. „Jüdinnen in Deutschland“), die nun wirklich keine „Geistlichen“ waren (S. 6 Anm. 20), bekundet Verfasser Unkenntnis. Sowohl Holböck als auch Prégardier/Mohr haben, von Sr. Edith Stein abgesehen, zehn Ordensleute jüdischer Herkunft dokumentiert zusammengestellt: Sr. Aloysia Löwenfels, Sr. Mirjam Michaelis, Sr. Hedwige Löb, Sr. Maria-Theresia Löb, P. Ignatius Löb, P. Nivardus Löb, Br. Linus Löb, Sr. Veronika Löb, Sr. Charitas Bock und Br. Wolfgang Rosenbaum. Über die vagen „Hinweise zu rasseverfolgten Katholikinnen“ (S. 6–7) hinaus, deren Namen allerdings anonym bleiben, seien exemplarisch folgende genannt, die bereits alle biographisch bearbeitet sind: die Juristin Maria Terwiel (1910 bis 1943) aus Boppard, die Fürsorgeschwester Alice Reis (1903–1942) aus Berlin, die Hausfrau Rosa Bertram (1898–1945) aus Worms, die Ärztin Lisamaria Meirowsky (1904–1942) aus Graudenz, die Modistin Elvira Sanders-Platz (1891–1942) aus Köln, die Pförtnerin Rosa Stein (1883–1942) aus Lublinitz und die Geschäftsfrau Fanny Lang (1884–1944) aus Rüsselsheim. Natürlich wäre es ein leichtes, darüber hinaus die männlichen rasseverfolgten Katholiken eigens aufzuführen, doch das würde in einer Rezension zu weit führen.

Zusammenfassend ist einerseits dieser Dissertation mit Wolfgang Benz (Edith Stein Jahrbuch 3 [1997] S. 317 Anm. 19) Gründlichkeit zu bescheinigen, zugleich das Bemühen um objektive Darstellung. Der Verfasser arbeitet aus den Quellen, in enger Anlehnung an die Literatur. Die Zusammenstellung der „Quellen und Literatur“ (S. 281–302) besticht. Andererseits enthält das Personenregister Fehler, ein Sachregister fehlt, und inhaltlich enträt die Arbeit nicht weniger Mängel, weshalb sie in Teilen fragwürdig und daher nur bedingt empfehlenswert ist.

Helmut Moll

KARL-JOSEPH HUMMEL (Hg.), *Vatikanische Ostpolitik unter Johannes XXIII. und Paul VI.*, 1958–1978. – Paderborn: Ferdinand Schöningh 1999. 257 Seiten. ISBN 3-506-74008-3.

Mit der Schrift werden die Referate der Zeithistoriker vorgelegt, die während einer Tagung der Kommission für Zeitgeschichte in Augsburg vom 6. bis